

Stefan Bürger · Fremdsprache Spätgotik – Anleitungen zum Lesen von Architektur



*Für Maria & Jannis*




Stefan Bürger

# Fremdsprache Spätgotik

Anleitungen zum Lesen  
von Architektur

VDC



© VDG Weimar im Jonas Verlag für Kunst und Literatur GmbH, Kromsdorf/Weimar 2017  
www.vdg-weimar.de · info@vdg-weimar.de

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Angaben zum Text und zu den Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Autor keine Haftung übernehmen. Verlag und Herausgeber haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Layout und Satz: Monika Aichinger, Jonas Verlag  
Covergestaltung: Jannis, Maria und Stefan Bürger  
Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland

ISBN 978-3-89739-898-6

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

# Inhalt

---

<b>Vorwort, Dank und Warnhinweise</b>	<b>9</b>
<b>Einleitung</b>	<b>14</b>
<b>I Zur Raumspezifität spätgotischer Architekturen</b>	<b>20</b>
1 Das Raumgefühl der Sondergotik – Ein architekturhistorischer Zugang	20
1.1 Zum Begriff Spätgotik, zum Mediaticismus und anderen Begriffen	21
1.2 Zur Raumwahrnehmung Gerstenbergs im Begriff der Bewegung	24
1.3 Bewegungsalternativen	27
1.3.1 Basilika	27
1.3.2 Hallenkirche	28
<b>II Zur Raumwahrnehmung</b>	<b>32</b>
2 Die Räume der Werkmeister – ein bildwissenschaftlicher Zugang	32
2.1 Architektonische Innovationen als Vorbedingungen	32
<i>Beispiel: Prager Veitsdom</i>	33
2.2 Ikonik architektonischer Räume	36
2.2.1 Die Verschleifung als Bildraumqualität	36
2.2.2 Die Bewegung zur Konstitution und Organisation von bildhaften Räumen	40
2.2.3 Die Bildmäßigkeit (Ikonik) als Raumqualität – gebaute Bildarchitekturen	47
<i>Beispiel: Die Goldene Pforte des Prager Veitsdoms</i>	48
<i>Beispiel: Südwestportalvorhalle der Görlitzer Peterskirche</i>	52
<i>Beispiel: Portale als bildhafte Räume</i>	57
2.2.4 Irrationale, bildhafte Qualitäten in architektonischen Räumen	58
<i>Beispiel: Sakristei des Prager Veitsdoms</i>	58
<i>Beispiel: Pirnaer Marienkirche</i>	59
2.2.5 Die Architektur als Bildqualität – Architektur als Akteur/Bauwerke in Aktion	65
<i>Beispiel: Kirchenbau- und Marienbilder</i>	68
<i>Beispiel: Stifterdarstellungen</i>	69
<i>Beispiel: Turm-zu-Babel-Darstellungen</i>	70
2.2.6 Die Ikonik als Architekturqualität – Architektur als Bildwerke und die Sprache als Bedingung der Baukunst	76
<i>Beispiel: Der Turmbau des Straßburger Münsters und die Straßburger Ordnung</i>	76
2.3 Architekturwahrnehmung – Formen sehen	79
2.4 Zusammenfassung	80

<b>III</b>	<b>Zur Raumsoziologie</b>	<b>84</b>
3	Die Architektur als kommunikatives Gegenüber – Ein soziologischer Versuch	84
3.1	Formhoheit im Bauprozess – Der Entwurf als Initial für Raumwirkungen	85
3.2	Deutungshoheit beim Analysieren	87
3.2.1	Die Wahrnehmung als Initial für Raumwirkungen	87
3.2.2	Zur Wahrnehmung und Bedeutung konstituierender Bild-Raum-Korrelationen <i>Beispiel: Landauerkapelle in Nürnberg</i>	88 88
3.3	Architekturwahrnehmung – Betrachter sehen	103
	<i>Beispiel: Stifterdarstellungen bei Jan van Eyck</i>	104
	<i>Exkurs: Trinitätsfresko von Masaccio und Santo Spirito in Florenz</i>	105
3.4	Zusammenfassung	107
<b>IV</b>	<b>Formensprache und Raumlinguistik</b>	<b>110</b>
4	Die Architektur als Kommunikationsmittel – Annäherung an eine Formensprache	110
4.1	Architekturbeschreibung und -interpretation – Basale Methoden der Forschung	110
4.2	Neuere Methoden	113
4.2.1	Semantik/Semiotik	113
4.2.2	Rezeptionsästhetik	116
	<i>Beispiel: Südquerhausfassade von St. Marien in Mühlhausen</i>	117
	<i>Beispiel: Markt und Frauenkirche Nürnberg</i>	122
	<i>Beispiel: Liebfrauenkirche Trier</i>	124
4.2.3	Hermeneutik/Ikonik	128
4.3	Raumikonik als Analyseinstrument	129
	<i>Beispiel: Heiligkreuzmünster Schwäbisch Gmünd</i>	130
	<i>Beispiel: Heiliggeistkirche Landshut</i>	132
4.4	Prinzipien der Raumbildung	135
4.4.1	Rollen der Architektur: Bildrahmung, Bildraum, Bildmotiv	137
	<i>Beispiel: Naumburger Westchor</i>	138
4.4.2	Narration und Pointierung	138
4.4.3	Verdichtung und Schlichtheit	139
	<i>Beispiel: Frauenkirche Nürnberg</i>	141
	<i>Beispiel: Bettelordensarchitektur</i>	143
4.4.4	Verschattung und Ausleuchtung	147
	<i>Beispiel: Albrechtsburg Meißen</i>	149

4.5	Phasen der Form- und Raumbildung	152
	<i>Beispiel: Marienkirche Zwickau</i>	153
	<i>Beispiel: Dom Merseburg</i>	155
	<i>Beispiel: Schlosskapelle Dresden</i>	166
4.6	Zusammenfassung	172
<b>V</b>	<b>Formensprache Spätgotik</b>	<b>176</b>
5	Formensprachen zur Sinnerzeugung und Sinnvermittlung	176
5.1	Vorbedingungen	176
5.1.1	Methodische Vorüberlegungen	176
5.1.2	Formale Vorbedingungen	177
	<i>Beispiel: Obersächsischer Sakralbau</i>	178
5.2	Strategien der Sinnbildung und Wertkonstitution	179
5.3	Semantik: Vokabeln, Interpunktion und/oder Sprachfiguren?	188
5.4	Erste Vokabeln – Interpunktion – Typographie	189
5.4.1	Das Gesims	189
	<i>Beispiel: Kunigundenkirche Rochlitz</i>	194
5.4.2	Die Konsole	196
	<i>Beispiel: Kanzel und Orgelfuß im Wiener Stephansdom</i>	198
5.4.3	Das Kapitell	200
5.4.4	Der Baldachin	201
5.4.5	Das Gestühl	202
5.4.6	Der Tabernakel	203
5.4.7	Der Freipfeiler	204
	<i>Beispiel: Der gekahlte Achteckpfeiler</i>	207
5.4.8	Die Säule	210
5.4.9	Der Dienst	212
5.4.10	Die Wand	214
5.4.11	Der Strebepfeiler	217
5.4.12	Die Fiale	218
5.4.13	Der Wimberg	221
5.4.14	Das Fenster	223
5.4.15	Der Bogen/das Portal	226
5.4.16	Das Maßwerk	231
	<i>Beispiel: Vorhangbogenfenster</i>	233
5.4.17	Die Brüstung	236
5.4.18	Das Rippenwerk	237
5.4.19	Der Schlussstein	239
5.4.20	Das Kappenwerk	243

5.5	Verhältnisse zwischen Unten und Oben – eine Zwischenbilanz	243
5.5.1	Wachsen und Aufwärtsstreben	244
5.5.2	Blühen und Herabschweben	245
5.6	Überlegungen zur Ermittlung von Werten	246
5.6.1	Bedeutung des Kontextes am Beispiel des Grundrisses	246
5.6.2	Zu den Problemen des Vergleichens	248
5.6.3	Architektur und Sprache – zu den Problemen des Beschreibens	249
	<i>Beispiel: Die Freiburger Tulpenkanzel und ihre Räume</i>	250
<b>VI</b>	<b>Fallbeispiele</b>	<b>258</b>
6	Portale und ihre formsprachlichen Zugänge	258
6.1	Zur Überwindung des Raumes: Die Portale und Räume der Laasphekapelle an der Michaeliskirche und des Collegium maius in Erfurt als sakrale und sakralisierende Handlungsräume	259
6.1.1	Zum formsprachlichen Vokabular als Kontext	261
6.1.2	Räume zur Annäherung an das Heil: Die sakralen Formen der Laasphekapelle	267
6.2	Zur Überwindung der Zeit: Das Westportal der Görlitzer Frauenkirche mit diesseitigen und jenseitigen Handlungs- und Zwischenräumen	277
6.2.1	Von Räumen und Zeiträumen	277
6.2.2	Vom Eintreten durch sich selbst, den Eingang in sich selbst und Zugang über sich hinaus	278
6.2.3	Vom Zugang durch die Zeit, Zutritt in die Zeiten und Austritt aus der Zeit	280
6.3	Das Westportal des Berner Münsters als narrativer Handlungsraum	283
<b>VII</b>	<b>Schluss</b>	<b>294</b>
7	Schlussbemerkungen	294
7.1	Bemerkungen zur Zitattheorie	294
7.2	Abschließende Bemerkungen und Ausblick	296
<b>VIII</b>	<b>Literatur</b>	<b>300</b>
	<b>Bildnachweise</b>	<b>312</b>



# Vorwort, Dank und Warnhinweise

---

Dieses Buch fasst die Forschungsergebnisse der letzten Jahre zusammen. Der rechte Zeitpunkt scheint gekommen, um die Art, wie ich mich dieser besonderen Bau- und Raumkunst angenähert habe bzw. mehr noch wie sich die spätgotischen Architekturen mir eröffnet haben, für interessierte Leser darzustellen. Mit diesem Buch möchte ich eine Diskussion jenseits gängiger Stil- und Epochenauffassungen anregen.

Eine besondere Wendung erfuhr meine Sicht auf die spätgotische Baukunst vor allem im Rahmen des durch Bruno Klein geleiteten Projektes *Die Kirche als Baustelle*, Teilprojekt D des SFB 804 *Transzendenz und Gemeinsinn* an der Technischen Universität Dresden.<sup>1</sup> Die besondere Themenstellung, auch die intensive interdisziplinäre Zusammenarbeit, vor allem aber die persönliche Förderung und Unterstützung dieses Forschungsansatzes durch Bruno Klein haben die Ergebnisse erst möglich gemacht. Mit diesem Buch möchte ich mich bei ihm und seiner Frau Barbara Borngässer bedanken: Herzlichen Dank für die gewinnbringenden Arbeiten, die gemeinsamen Projekte und die vielen wertvollen Begegnungen.

Ein liebes Dankeschön gebührt auch meiner Familie, meiner Frau Mirjam und meinen Kindern Maria und Jannis, denen ich dieses Buch widmen möchte. Viele der Ideen, die in diesem Buch Eingang fanden, sind auf gemeinsamen Reisen entstanden, an die ich mich sehr gern erinnere.

Der folgende Arbeitsbericht, und als solcher ist diese Publikation zu verstehen, wirft einen subjektiven Blick auf die spätgotische Baukunst. Diesbezüglich sind einige warnende Hinweise angebracht:

- Der Text fasst die Ergebnisse einiger Forschungen zusammen, die sich vor allem mit der Architektur als Sprache, als Kommunikationsmittel befassen. Daneben existieren andere Angebote, um sich neben formalen, stilistischen Aspekten auch über mediale Qualitäten von Bauwerken zu informieren: Besonders leicht war der bibliographische Einstieg über das Webportal *Architektur als Medium*.<sup>2</sup>
- Etliche der vorgestellten Ergebnisse und damit auch ggf. längere Textpassagen finden sich bereits zu Teilen in anderen Publikationen, wobei sie

dort jeweils der Sichtweise innerhalb eines vorbestimmten Forschungskontextes unterliegen. In diesem Beitrag folgen die Inhalte einer neuen Fragestellung bzw. sind in einen erweiterten inhaltlichen und/oder methodischen Zusammenhang integriert.

- Hiermit wird der Versuch unternommen, bildwissenschaftliche Methoden (Verhältnis Bild, Betrachter und Inhalt), Methoden der Wahrnehmung (Verhältnis von Objekt von Raum und Betrachter) und der Sprachforschung (Verhältnis von Bild und Sprache) auf die Analyse von Architekturen zu übertragen und zur Diskussion zu stellen. Es ist ein Anfang, längst nicht das Ende eines Forschungsweges. Viele Äußerungen sind mehr als Thesen, denn als Beweise zu verstehen.
- Vergleichsweise sicher gelingende Aussagen, wenn die Analysen von konkreten Bauwerken her erfolgen. Aus diesem Grund sind viele Aspekte exemplifiziert. Bei der nachgeordneten Engführung von den Methoden her wird das Terrain unsicherer. Deshalb wurden aus dem methodischen Spektrum nur jene Leitideen zur Orientierung zur Sprache gebracht, die sich gegenwärtig am besten eignen, um sie auf die Objektebene anzuwenden. Dabei ging es dezidiert nicht darum, bestimmte Methoden durch die Objektebene zu bestätigen oder zu aktualisieren, sondern mit den Methoden bestimmte Qualitäten der Baukunst besser sichtbar zu machen, die mir bedeutsam erscheinen. Die jeweils einschränkende Sichtweise ist der derzeitigen Fokussierung geschuldet, zunächst zwischen der Spätgotik als Formstil, ihren Architekturen als Raumordnung und Bildsprache und zwischen den vergleichbaren Strukturen von Sprache und Formensprache geeignete Anknüpfungspunkte zu finden, um belastbare Verbindungen herzustellen.

1 [www.sfb804.de](http://www.sfb804.de); [www.kirchealsbaustelle.de](http://www.kirchealsbaustelle.de); Schröck, Katja/Klein, Bruno/Bürger, Stefan (Hgg.): *Kirche als Baustelle – Große Sakralbauten im Mittelalter*, Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2013.

2 [www.arthistoricum.net/themen/portale/architektur-medium/vb-architektur/](http://www.arthistoricum.net/themen/portale/architektur-medium/vb-architektur/) (nicht mehr verfügbar).

- Die Analysen gehen von der Prämisse aus, dass Bau- und Raumformen genauso wie schriftliche Zeugnisse Primärquellen sind. Das Beschreiben von Formen ist nicht als subjektives Interpretieren von Werken, sondern als Lesen von Quellen zu verstehen. Wer nicht akzeptieren möchte, dass a) Bauformen lesbare Primärquellen darstellen und b) dass spätmittelalterliche Menschen ihre dies- und jenseitigen Raum-, Zeit- und Sozialvorstellungen vor allem in Bild- und Bauformen zum Ausdruck brachten, dem sei die Lektüre dieses Buches nicht empfohlen. Allerdings versuche ich soweit möglich darzustellen, warum Bau- und Raumformen Quellen sind, und nicht nur diese, sondern auch die Betrachter und deren Wahrnehmungen als Teil der Quellen gelten müssen und damit in erheblichem Maße Möglichkeiten bestehen, sinnhafte Strukturen aufzudecken und auszudeuten.<sup>3</sup>
- Anhand eines Portaltympanons der Katharinenkirche in Oppenheim lässt sich dies kurz veranschaulichen: Es wird nicht um den Stil und die Gestaltungen des Maßwerks und der Profile gehen, sondern um die Art, wie beispielsweise mit den Maßformen Bildräume und Sinn geordnet wurde. Zu sehen ist a) wie die Maßwerkformen die einzelnen Bildinhalte rahmen, b) diese Maßwerkformen über den Portalbogen hinweg eine erzählerische Bildspannung für die Verkündigungsszene aufbauen und c) die Anordnung des Maßwerkarrangements eine narrative, zeitliche Abfolge formt bzw. anbietet, um die Bildakteure von links beginnend mit Erzengel Gabriel, dann Gottvater, die Seele des Christuskindes, die Heiliggeisttaube und zum Schluss Maria in einen Handlungszusammenhang zu bringen. Die Anordnung der Figuren, die wie Gottvater hinter dem Profil hervorschaut oder wie der Gottesstrahl hinter dem Profil als räumliche Grenze hindurchläuft und andererseits die Gewänder des Engels und Mariens, der Flügel des Erzengels oder die Lilie die Maßwerkprofile teilweise überdecken, wird eine räumliche Tiefe angelegt, die den Bildraum zum Betrachter hin aufspannt, wobei die verbleibende räumliche Distanz des Portalbildes durch die Blickkontakte von Maria und Gottvater überwunden wird. (Abb. 1)
- Die Arbeitsweisen und Ergebnisse solcher Analysen können irritieren: Sie übergehen mitunter unkommentiert gewohnte Vorstellungen der



Abb. 1 Katharinenkirche Oppenheim, Portal des Westchores, Tympanon mit einem bildräumlich inszenierten Figurenprogramm im Maßwerk (S. Bürger)

kunsthistorischen Forschung: Epochengrenzen, Gattungsgrenzen, Grenzen zwischen profan und sakral, Grenzen zwischen Bild und Raum, Grenzen zwischen Objekten und Forschung. Dieses Buch nimmt sich nicht vor, diese Irritationen zu klären und die Konsequenzen im Einzelnen darzustellen. Einige Perspektiven scheinen mehr oder minder deutlich auf. Die Analysen zielen bewusst nicht darauf, neue Positionen zu postulieren und Begriffe zu formen, sondern vielmehr soll aufgezeigt werden, dass die Bau- und Raumformen intermediale und interaktive Möglichkeitsstrukturen darstellen, die auch jene Positionen integrieren können, die in der bisherigen Forschung relevant waren und bleiben. Allerdings sind aus der methodischen

3 Dazu Norberg: „Man muß fragen: *Warum hat ein Bauwerk aus einer bestimmten Epoche eine bestimmte Form?* Das ist das Kernproblem aller Baugeschichte wie aller Bautheorie. Wir meinen nicht, daß die Beschäftigung mit der Geschichte zu einem neuen Historismus auf der Grundlage der Nachahmung vergangener Formen führen sollte. Die Informationen, die die Geschichte gibt, sollten vor allem die Beziehungen zwischen Problemen und Lösungen verdeutlichen und dadurch eine empirische Ausgangsbasis für weitere Forschungsarbeit schaffen.“; „Um die Form eines Gebäudes zu erklären, müßte man es zuerst klar und präzise beschreiben.“; und: „Darum müssen wir ein Begriffsschema entwickeln, das die Beantwortung folgender Frage ermöglicht: *Was heißt ‚architektonische Form‘?*“; NORBERG-SCHULZ 1965, S. 20, 21.

Außenperspektive diese Forschungsergebnisse als Teil einer im Verhältnis zum Betrachter stehenden Bedeutungsebene der Baukunst zu sehen und damit als historischer Teil der Quellengeschichte.

- Wichtige Kategorien, um intermediale und interaktive Möglichkeitsstrukturen darzustellen, werden mit den Begriffen *Grenze* und *Schwelle* erfasst.<sup>4</sup> Diese Studie müsste den Begriffsdiskurs zuvor darlegen und fortführen, da für jene in den Räumen bedeutsamen Bewegungs- und Wahrnehmungsoptionen, *Grenzen* als scheidende Linien bzw. *Schwellen* als Übergangszonen definitorischen Charakter haben. „[U]m von einer Grenze jedoch überhaupt sinnvoll sprechen zu können, muss man sich gleichsam auf die andere Seite versetzt haben.“<sup>5</sup> Man muss also um die ‚andere Seite‘ wissen und eine Differenz zwischen den beiden Seiten erkennen.“<sup>6</sup> Gerade dieser letzte Gedanke ist für Architekturen und Architekturbeschreibungen relevant, denn mit jeder sprachlichen oder baulichen Artikulation einer *Grenze* wird unweigerlich davon ausgegangen, dass eine Grenze zwei sinnvolle Bereiche scheidet. Eine Grenze im Raum oder die Beschreibung einer Grenze in der Architektur bedingt und bedient unweigerlich eine Schwellensituation. „Die Grenze als Linie ist, wie Lucien Febvre gezeigt hat, ein Konzept der Moderne. Im Mittelalter haben Grenzen dagegen immer etwas mit Raum, Körper und Bewegung zu tun.“<sup>7</sup> Letztlich sind die Kriterien, um Grenzen und Schwellen im Raum exakt trennen zu können, selbst fließend und nicht exakt bestimmbar: Eine bauliche Linie, ein hohes horizontales Gesims beispielsweise, lässt sich physisch nicht überschreiten und bildet, was die Bewegung anbelangt, ganz klar eine architektonische Grenze. Da sich die Linie aber durch Wahrnehmung und Imagination überschreiten lässt, wirkt sie dann auf einer anderen Ebene, unter veränderten Rezeptionsbedingungen bzw. in einem anderen Betrachtungskontext, als Schwelle. Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass architektonisch formulierte Grenzen bereits ein dialektisches Verhältnis des Davor und Dahinter (z. B. Diesseits/Jenseits) thematisieren und so auf interpretierende Weise immer auch Schwellensituationen zum Ausdruck bringen. Um jedoch in der Architekturbeschreibung die trennenden Linien sichtbar zu machen, wird zumeist der Begriff der

*Grenze*, als Raumgrenze, als Jochgrenze usw., in den Vordergrund treten. In der Architekturbeschreibung ist, um die subjektiv geformten Räume und ebenso die subjektiven Handlungsmöglichkeiten und Rezeptionsbedingungen adäquat zu erfassen, die *Grenze* ein sekundärer Begriff, um den Ort und spezifischen Charakter einer *Schwellensituation* möglichst präzise zu beschreiben.<sup>8</sup>

- Die Analysen gehen nicht vom Forschungsstand sondern von den Bauwerken aus. Sie greifen aber immer dort auf Forschungsleistungen zurück, wo in besonders starkem Maße das *Subjektive* eine Rolle spielte. Das Subjektive ist immer dann produktiv, wenn es die Bindungen zwischen Objekten und Subjekten als Einheit, als der Sprache verwandte Sinn konstituierende Struktur, als Wechselwirkung von Sehendem und Gesehenem usw. in den Mittelpunkt stellt. Nicht gemeint ist der inhaltliche Subjektivismus mancher Forschungsmeinungen. Es geht somit nicht um Meinungsbilder, nicht um Schreibstil und Denkfiguren, die mit Expertise auf externe Wissensbestände zurückgreifen, sondern um werkimmanente Wirkungen und deren unmittelbar durch ein Subjekt generierte Wahrnehmung, die darauf setzt, dass sie so auch von Anderen reproduziert werden kann, also wiederholbar, erkennbar, wirkungsvoll, kommunizierbar und somit auch statistisch wahrscheinlich und sinnvoll sind. Dies setzt voraus, dass der Leser zum intensiven Betrachten bereit ist.
- Diese Studie möchte nicht die Stilgeschichte mit der Architekturikonographie/-ikonologie konfrontieren. Es geht nicht um richtig oder falsch, um gut oder weniger hilfreich, sondern um einen zusätzlichen Blick. Insofern treten die Ausführungen nicht in Konkurrenz oder gar an die Stelle bisheriger

4 Einschlägig mit entsprechender Darstellung der Begriffsgeschichte und zugehörigem Forschungsstand: BAWDEN 2014; zur Unterscheidung von Grenze und Schwelle: u. a. VAN GENNEP 1986.

5 HOHNSTRÄTER 1999, S. 240.

6 BAWDEN 2014, S. 27.

7 BAWDEN 2014, S. 194, mit Verweis auf: FEBVRE 1988, S. 31.

8 Zur Überlegung im Zusammenhang mit architektonischen Zitaten, inwiefern die topografische und darauf abgestimmte formale Präzision als neue Werte in der Geschichte des Lesens und des Sehens aufzufassen wären: FREI-GANG 2014A, S. 116.

- Forschungen, sondern allenfalls an die Seite.<sup>9</sup> Die Analysen arbeiten sich an geeigneten Bauwerken entlang, nicht an Forschungsmeinungen, um einen Weg aufzuzeigen; und so werden möglicherweise gültige Autorenmeinungen, die zu spätgotischen Werken existieren, nicht berücksichtigt.
- Die nachfolgenden Beschreibungen sind subjektiver Natur. Wer beim intensiven Betrachten eigene Wahrnehmungen hat, die von den vorgeschlagenen Beschreibungen abweichen, sollte dies nicht als Faktum und Beweis ansehen, um eine geschilderte Wirkung als abseitige Meinung abzutun, sondern dies als deutlichen Hinweis darauf verstehen, dass Architekturen eben hoch potente Möglichkeitsangebote sein können. Die Akzeptanz differenter Wahrnehmungen sind ein wichtiger Teil des methodischen und inhaltlichen Programms und sollten Anlass und Aufforderung sein, in einen weiterführenden Diskurs einzutreten. Denn je mehr historisch in Betracht zu ziehende Möglichkeiten zu Tage treten, um so leistungsfähiger wird die jeweilige Architektur einzuschätzen sein.
  - Der Arbeitsbericht verfolgt nicht das Ziel, die Gegenstände für die Kunstgeschichte zu objektivieren. Stattdessen bilden die offensichtlich unlösbar festen Verbindungen von Objekten und Subjekten den eigentlichen Forschungsgegenstand. Damit sind nicht nur historische Akteure, die in den Werkgeschichten und Formbildungsprozessen eine Rolle spielten, von wissenschaftlichem Interesse, sondern auch die Akteure der eigenen Disziplin, die die Bindungen zwischen Objekten und Subjekten prägten und prägen. Dies bedeutet, dass die Wissenschaft zur Selbstreflexion aufgefordert ist, jedoch nicht (nur), um die historische Entwicklung ihrer Methoden und Erkenntnisse aufzuzeigen. Vielmehr ist es erforderlich, die eigene Arbeit als Teil einer sprechenden Baukunst, als anhaltenden Teil der sich in der Zeit fortsetzenden Form- und Raumbildungsmöglichkeiten, zu verstehen. Damit steht jeder Forschende durchaus in einem direkten Wechselverhältnis zu den Werken und mit seinen Beschreibungen gegenüber den Werken, den Lesern und letztlich gegenüber der Gesellschaft in einer großen Verantwortung.
  - Wie effektiv die Wissenschaft diese Bindungen von Objekten und Subjekten aufschließen kann, hat der Vorstoß gezeigt, das Sprachvermögen der Baukunst für nationalistische und rassistische Interessen zu missbrauchen. Das Anknüpfen dieses Buches an Gerstenbergs *Deutsche Sondergotik* hat nicht zum Ziel, in diese schlimmen Spuren der Geschichte zu treten. Vielmehr geht es darum zu zeigen, weshalb u. a. dieser Missbrauch funktionieren konnte. Dies bedeutet, die Potentiale der Formen/Sprache aufzudecken. Die Architektur der Moderne hat dieses Sprachvermögen und die Eigenwertigkeiten der Formen abgelehnt, wohl auch damit sie sich nicht missbrauchen ließen bzw. die Interpretationshoheiten nicht in falsche Hände gerieten. Dies hat zweifellos zu einer gewissen Form- und Sprachlosigkeit der gegenwärtigen Architektur geführt.<sup>10</sup> Und weil die Bauprojekte nicht durch die Gestalt selbst sprachen, mussten sie fortan in zugehörigen Diskursen zum Sprechen gebracht werden. Im Zuge dieser Entwicklungen ist die Architekturgeschichte zum distanzierten Analysieren von Form-Funktions-Bezügen übergegangen und für Form-Betrachter-Beziehungen historischer Bauwerke verständlicher Weise bisher wenig abgeschlossen. Dieser Text möchte eine Öffnung wagen, mit dem Wissen, das Gebrauch und Missbrauch dicht beieinander liegen und letztlich von Standpunkten und diesbezüglichen Perspektiven abhängen.

9 Dazu: „Die beiden methodischen Zugänge, die Formanalyse und die Ikonographie, müssen nicht voneinander getrennt und nicht miteinander versöhnt werden; wenn sie kritisch gegeneinanderstehen, werden die der besonderen Leistung ihrer Gegenstände vielleicht am ehesten gerecht. Die Rekonstruktion der Bedeutungsabsichten, die etwa Bauherren mit einer Architektur verfolgten, ist notwendig, nicht damit sich die ästhetische Erfahrung in Einklang, sondern damit sie sich in Differenz zu jenen Absichten bringen kann: Im Bewußtsein dieser Diskrepanz erfährt sie ihre historische Berechtigung und ihren aktuellen Sinn.“; WARNKE 1984, Einführung, S. 12.

10 Dazu bereits Norberg-Schulz: „Heute dürfen wir sagen, daß das Bauhaus einen Säuberungsprozeß eingeleitet hat, der uns von dem blinden Nachahmen überholter Formen befreite. Aber wir sehen auch ein, daß die Bauhausmethode einer Ergänzung und Entwicklung auf der Grundlage eines besseren Verständnisses der psychologischen und soziologischen Faktoren bedarf.“; NORBERG-SCHULZ 1965, S. 16.